

# Ich bin so ganz erfüllt von Dir...

Autor(en): **Jordan, Hilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567016>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# „Die Seite unserer Frauen!“

## Ich bin so ganz erfüllt von Dir . . . .

von Hilde Jordan.

Ich bin so ganz erfüllt von Dir,  
Darum muß ich Dir singen.  
Nie ging ich noch gestillt von Dir,  
So will mein Lied Dich klingen.  
Am Abend weint das Leben nun  
Mir immer seine Klagen;  
Mein krankes Herz will nimmer ruh'n,  
Kann nur von Dir noch sagen.

Du bist der Tag, wenn ich erwacht  
Und müd vom Lager gehe.  
Du bist die Sehnsucht jeder Nacht,  
Die ich um Gnade flehe.  
Und Tag und Nacht gibt Ruhe nicht  
Mein unerlöstes Sehnen,  
Das bleich nur einen Kranz Dir flicht  
Aus meinen armen Tränen.

## Die Liebe einer Krankenschwester.

Roman von L. Th.

5

Mittag war vorüber. Kraftvoll schon strahlte die liebliche Frühlingssonne und bemühte sich, jeden Winkel mit ihrem Licht zu erhellen. Ueberallhin verirrt sich die Sonnenstrahlen und küßten die Blumen und knospenden Bäume zu neuem Leben. Durch die schattigen Bäume glitt schüchtern ein Sonnenstrahl ins weißgetünkte Zimmer von Erika Tobler, und spiegelte sich spielend auf dem Glastischchen der Kranken. Erika war müde und kehrte sich, ihre ganze Kraft sammennehmend, auf die andere Seite, um wieder den, durch den Sonnenstrahl gestörten Mittagsschlaf aufzunehmen.

Leise ging die Türe doch genügte das, um Erika den Schlaf erneut zu vereiteln. Durch halbgeöffnete Augen blinzelte sie nach dem Türrahmen und erkannte Schwester Susanna. Behutsam trat die Schwester näher und legte, vor das Bett kniend, leise schluchzend ihre Arme um den weißen Hals der Kranken. Nun schlug diese die Augen voll auf und suchte damit die Augenpaare der Krankenschwester, um darin lesen zu können, was für sie gewiß eine große Offenbarung zu bedeuten hatte. Was war nur mit der Schwester? Worin bestand der Kummer, der schon so tiefe Furchen in ihre gleichmäßigen Gesichtszüge gegraben hatte? Was mochte nur sein, daß sie gerade zu Erika kam mit ihrem Schmerz? — Ein weinend Herz sollte jedoch bei ihr immer Trost finden, wenn es in ihrer Möglichkeit lag, solchen zu geben. Das war schon von jeher Erikas Grundsatz gewesen. Nun hatte sie Gelegenheit diesen zu verwerten, und so fragte sie mit weicher Stimme:

„Schwester darf ich Ihnen helfen?“

Wie Musik drangen diese Worte an Schwester Susannas Ohr, und langsam hob sie ihr von Tränen gerötetes Gesicht zu der Kranken. Leise kam es über ihre Lippen:

„Erika . . . . Liebste!“

Die Krankenschwester war ganz verwirrt durch die Gedanken, die sich jetzt plötzlich Luft zu machen versuchten.

„Darf ich Dir . . . darf ich ihnen“, suchte sie zu verbessern, „mein schweres Herz ausschütten, denn ich halte es nicht mehr aus, länger diese marternde Ungewißheit in mir herumzutragen?“

Liebkosend legte Erika ihre schwache Hand auf das braune Haar der Schwester und fuhr ihr sanft über die nassen Wangen. Das löste ein befreiendes Lächeln von den Lippen der Gedankengequälten. Und nun kam, zuerst stockend, dann immer freier die Beichte der Liebe vom weichgeschwungenem Munde Schwester Susannas. Ruhig ließ Erika Schwester Susanna aussprechen. Nun wurde es Erika klar, daß sie ihre Susy mit der Krankenschwester verwechselte, als diese sie aus der Narkose geweckt hatte. Stumm waren jetzt beide in ihre Gedanken versunken und jedes suchte im Blick des andern lesen zu können. Schwester Susanna fühlte, daß sie sich sammennehmen mußte, um nicht jetzt auch wieder laut herauszuweinen und Erika zu sagen: „Ich liebe Dich so, daß ich ohne Dich nicht leben kann.“

„Es ist mir sehr leid, Schwester, daß ich Sie enttäuschen muß“, unterbrach Erika ihre Gedanken und versuchte mit Liebkosungen die Härte ihres nun folgenden Geständnisses etwas abzuschwächen. „Ich habe eine Freundin, Schwester Susanna, und mein Susy . . . . ach ja, mein Susy liebt mich treu und wahr. Sie finden doch auch, Schwester, daß Treue wieder nur mit Treue gelohnt werden kann und soll, nicht? Zu gerne würde ich Ihnen helfen, wenn es in meiner Macht läge, aber daß ich Ihnen Liebe versprechen kann und mein Susy im Stich lassen soll, das werden sie gewiß nicht von mir verlangen?“

„Nein, das verlange ich nicht“, kam es lautlos über Schwester Susannas Lippen.

Plötzlich erinnerte sie sich wieder des Briefes, den sie bei Erika gefunden hatte. Ob ihr Erika auch das verzeihen kann? Behutsam nahm sie ihn aus der Tasche und legte ihn vor die Kranke hin.

(Fortsetzung folgt)

## Zur gefl. Beachtung!

Artgenossen, werbet für unsere Zeitung! Sie ist das beste Aufklärungs- und Kampfmittel. Sendet uns Adressen von Artgenossen, die das „Freundschafts-Banner“ noch nicht kennen! Sämtliche Nummern des „Freundschafts-Banners“ vom Jahrgang 1933 sind noch am Lager und werden zu 25 Cts. pro Nummer abgegeben.